

Journal für Schreibwissenschaft

Ausgabe 26 (1/2024), 15. Jahrgang

JoSch



Künstliche Intelligenz in der Schreibzentrumsarbeit: Perspektiven auf die KI-induzierte Transformation

Herausgebende
Franziska Liebetanz, Leonardo Dalesandro, Nicole Mackus, Özlem Alagöz-Bakan

Gastherausgebende
Isabella Buck, Birgit Huemer, Anika Limburg

Im Beitrag wird das Konzept „Literacy Management“ als Schlüsselkompetenz für den durch die textgenerierende KI forcierten Wandel in den literalen Kulturen an den Hochschulen vorgestellt. Dafür wird eingangs anhand von drei Beispielen aus der Schreibzentrumsarbeit einer Hochschule kurz dargestellt, welcher Paradigmenwechsel für literal Tätige in Lehre und Studium aktuell zu beobachten ist und welche neuen Herausforderungen bei Studierenden, Lehrenden (bzw. Forschenden/ Publizierenden) und den Institutionen zu vermuten sind. In der zweiten Hälfte des Beitrags wird der praktische Vollzug einer Literacy Management-Analyse für die eigene Adaption an der heimischen Institution vorgeschlagen.

Schlagworte: Literacy Management; Schreibzentrumsarbeit; textproduzierende KI; reflexive Praxis
Zitervorschlag: Bräuer, Gerd; Hollosi-Boiger, Christian (2024): *Mit Schreibzentrumsarbeit als reflektiertes Literacy Management den Paradigmenwechsel „KI in der Textproduktion“ mitgestalten*. JoSch 1(24), 24-36. <https://doi.org/10.3278/JOS2401W003>

Schreibwissenschaft

wbv

E-Journal Einzelbeitrag
von: Gerd Bräuer, Christina Hollosi-Boiger

Mit Schreibzentrumsarbeit als reflektiertes Literacy Management den Paradigmenwechsel „KI in der Textproduktion“ mitgestalten

aus: Ausgabe 26: Künstliche Intelligenz in der Schreibzentrumsarbeit: Perspektiven auf die KI-induzierte Transformation (JOS2401W)
Erscheinungsjahr: 2024
Seiten: 24 - 36
DOI: 10.3278/JOS2401W003

Mit Schreibzentrumsarbeit als reflektiertes Literacy Management den Paradigmenwechsel ‚KI in der Textproduktion‘ mitgestalten

Gerd Bräuer & Christina Hollosi-Boiger

Abstract

Im Beitrag wird das Konzept „Literacy Management“ als Schlüsselkompetenz für den durch die textgenerierende KI forcierten Wandel in den literalen Kulturen an den Hochschulen vorgestellt. Dafür wird eingangs anhand von drei Beispielen aus der Schreibzentrumsarbeit einer Hochschule kurz dargestellt, welcher Paradigmenwechsel für literal Tätige in Lehre und Studium aktuell zu beobachten ist und welche neuen Herausforderungen bei Studierenden, Lehrenden (bzw. Forschenden/Publizierenden) und den Institutionen zu vermuten sind. In der zweiten Hälfte des Beitrags wird der praktische Vollzug einer Literacy-Management-Analyse für die eigene Adaption an der heimischen Institution vorgeschlagen.

In unserem Beitrag möchten wir das Konzept Literacy Management (Bräuer/Hollosi-Boiger/Lechleitner/Kreitz 2023) als Schlüsselkompetenz für den durch die textgenerierende KI forcierten Wandel in den literalen Kulturen unserer Hochschullandschaften vorstellen. Hierfür referenzieren wir auf die Erläuterungen zu textgenerierenden und textrelevanten KI-Tools für wissenschaftliches Schreiben, wie sie im schreibwissenschaftlichen Diskussionspapier (Brommer et al. 2023: 2) zur Unterstützung literaler Handlungen angezeigt sind (z. B. für das Formulieren von Forschungsfragen, das Erstellen einzelner Textabschnitte u. Ä. bzw. als textrelevante Hilfestellungen zur Erleichterung von Zwischenschritten wie etwa der KI-gestützten Recherche).

Um zu verdeutlichen, was wir unter (reflektiertem) individuellem und institutionellem Literacy Management verstehen, werden wir eingangs drei beispielhafte Szenarien aus der Freiburger Schreibzentrumsarbeit vorstellen. Mit diesen Beispielen wollen wir zudem illustrieren, welchen Paradigmenwechsel wir für literal Handelnde an Hochschulen seit Erscheinen diverser textgenerierender und textrelevanter KI-Tools zu beobachten meinen und welche neuen Herausforderungen wir bei Studierenden, Lehrenden (bzw. Forschenden/Publizierenden) und den Institutionen vermuten. Die drei Szenarien sind reale Beratungsanliegen, die an das Schreibzentrum herangetragen und dort protokolliert wurden. Sie zeigen sowohl die Informationsbedürfnisse der Ratsuchenden als auch die Komplexität, die Ratsuchende handhaben müssen, wenn sie literal handeln. Gleichzeitig sind die geschilderten Problemlagen als Symptome für den strategischen Veränderungsbedarf im literalen Handeln seit dem Erscheinen allgemein zugänglicher KI-Tools (II/2022) zu verstehen. Aufgrund dieser Vielschichtigkeit kann es nicht Ziel des vorliegenden Artikels sein, Lösungen

für die drei Szenarien zu entwickeln. Vielmehr geht es darum, das Veränderungs- und Optimierungspotenzial aufzuzeigen, das KI-Tools für individuelle Textproduktion und deren institutionelle Inszenierung ermöglichen. Zugleich wird dargelegt, wie sich Schreibzentren durch das Analysewerkzeug des Literacy Managements hochschulweit positionieren können. Literacy Management bietet nämlich die Möglichkeit, den Umgang mit KI-Tools im literalen Handeln planvoll, zielgerichtet und passend zur Institution zu gestalten, anstatt pauschale Überlegungen zur Handhabe von KI-Tools aus der Perspektive eines Wissenschaftsethos heraus zu entwickeln.

Drei Blicke in die literale Praxis

Erstes Szenario

Eine Studentin verlässt mit betrübtem Gesicht das Büro ihrer MA-betreuenden Lehrperson und geht auf die andere Seite des Campus zur „Drop-in“-Beratungszeit des Schreibzentrums: „Ich weiß nicht, wie ich den Anforderungen meiner Betreuungsperson an die Textqualität meiner MA-Arbeit gerecht werden soll, ohne zu Chat-GPT zu greifen. Abgesehen davon, dass das laut Prüfungsordnung eigentlich verboten ist, habe ich auch selbst keine Lust, mir meine Arbeit, an der ich persönlich ein sehr großes Interesse habe und in die ich mich auch auf emotionaler Ebene sehr involviert fühle, von einer fremden Hilfe formulieren zu lassen. Auch nicht teilweise. Ich merke ja, wie ich beim selbst Schreiben immer wieder neue Einsichten zu meinem Thema gewinne und auf neue Ideen stoße. Das macht mir Freude und motiviert mich zur Weiterarbeit.“ (1)

Was zeigt dieses erste Szenario hinsichtlich eines von uns vermuteten Paradigmenwechsels in der akademischen bzw. wissenschaftlichen Textproduktion seit November 2022? Hier geht es um die mehr oder weniger kommunizierten erhöhten Erwartungen an die Textqualität von Qualifizierungsarbeiten seitens mancher Lehrenden. Es ist zu hinterfragen, ob diese neuen Ansprüche an Textqualität in adaptierten Bewertungskriterien fixiert wurden. Sollte dies nicht erfolgt sein, ist zu vermuten, dass diese veränderten Erwartungen im Widerspruch zu vielen aktuellen Prüfungsordnungen stehen. Hinzu kommt sicherlich in vielen Fällen eine ungenügende (bzw. nicht vorhandene) Festlegung zu den Nutzungsmöglichkeiten von KI-Tools bei wissenschaftlichen Graduierungsarbeiten bzw. ein oberflächliches Verbot, das flächendeckend alle KI-Tools für alle Einsatzmöglichkeiten umfasst. Andererseits stehen veränderte Erwartungen von Lehrenden/Bewertenden zwangsläufig im Raum, da textgenerierende und textrelevante KI-Tools inzwischen für jede*n verfügbar sind und somit das Erreichen einer hohen Qualität in den Bereichen Textkohärenz und -kohäsion, in Ausdruck und in sprachlicher Korrektheit möglich ist.

Zweites Szenario

Ein Student, der mit dem Schreibberater persönlich bekannt ist, erzählt von seiner umfangreichen Nutzung von ChatGPT im Verlaufe der Erstellung seiner BA-Arbeit: „Ich fand es

wirklich spannend, ChatGPT durch verfeinertes ‚Prompten‘ immer bessere Textvorschläge herauszukitzeln. Aber was mache ich nun mit dem Kapitel, von dem schätzungsweise 50 % von der KI stammen? Muss ich das nun alles nochmal selber schreiben, weil es doch verboten ist, sich von der KI Textbausteine liefern zu lassen?“ (2)

Dieses zweite Szenario deutet auf eine weitere Tendenz innerhalb des von uns vermuteten Paradigmenwechsels: den regen privaten Gebrauch von KI-Tools und die Entwicklung neuer KI-gestützter bzw. -beeinflusster Fähigkeiten der Schreibenden im Studium (hier fokussiertes Prompten). Gleichzeitig wird deutlich, welche Konfliktfelder – oft auf der Ebene individueller Wahrnehmungen, die innerhalb des institutionellen Settings unkommuniziert bleiben – sich zwischen Studierenden und institutionellen Vorgaben und Vorschriften auftun. So wird einerseits das flächendeckende Verbot von KI-Tools an einigen Hochschulen immer wieder diskutiert (auch wenn dazu bereits erste rechtliche Gutachten existieren, vgl. Salden/Leschke 2023), während andererseits einzelne Hochschulen lizenzierte Zugänge zu KI-Tools anbieten (vgl. dazu etwa das didaktische Interface HAWKI, das die aktuelle Version von ChatGPT datenschutzkonform und kostenfrei für Angehörige der Hochschule für angewandte Wissenschaften München zur Verfügung stellt). Durch diese sehr unterschiedlichen Regulatorien der einzelnen Hochschulen und die oftmals nicht erläuterten Entscheidungs-hintergründe können bei Studierenden Bedarf und Bedürfnis für Verschleierungstaktiken in Bezug auf KI-Nutzung entstehen – mit dem Ziel, den institutionellen Vorgaben anscheinend gerecht zu werden.

Drittes Szenario

Eine Lehrkraft möchte das „Prompten“ ganz gezielt in das Design von Aufgaben im Seminar einsetzen, weil sie diesen „Dialog“ mit der KI bereits selbst konkret als neue Lernchance erlebt hat. Hier wurde von der Lehrperson im Vorfeld das inzwischen weithin bekannte Phänomen, mittels Schriftlichkeit zu neuen Erkenntnissen zu kommen, durch eine quasi-dialogische Situation potenziert und damit individuell deutlich erlebbar.

Diese Selbsterfahrung im Umgang mit textproduzierenden KI-Tools soll nun hochschuldidaktisch in der Lehre inszeniert werden, was unserer Meinung nach einen weiteren wichtigen Aspekt des vermuteten Paradigmenwechsels in der akademischen bzw. wissenschaftlichen Textproduktion darstellt. Aber bei der Lehrkraft treten Zweifel auf, ob diese angestrebte hochschuldidaktische Praxis nicht dazu führen könnte, bei den Studierenden eine Wertschätzung von KI-Tools und KI-geprägter Routine zu entwickeln. Hierin vermutet die Lehrperson viel Potenzial für den Missbrauch von KI-Tools beim Formulieren von Leistungsnachweisen. Die Lehrkraft beunruhigt außerdem die Gefahr einer mittel- oder langfristig zu vermutenden Abhängigkeit von KI-Tools, die sie meint, bei sich selbst bereits beobachtet zu haben: Sie berichtet von Hemmungen, die sie inzwischen zu empfinden meint, wenn sie versucht, komplexe gedankliche Zusammenhänge auch ohne Nutzung eines KI-Tools zu entwickeln. (3)

Literacy Management: Begriffe und Prozeduren

Allein diese drei realen Beratungsszenarien aus dem Freiburger Schreibzentrum verdeutlichen bereits ein großes Veränderungs- und Optimierungspotenzial, das KI-Tools für individuelle Textproduktion und deren institutionelle Inszenierung mit sich bringen. Diese Entwicklungschancen verdeutlichen gleichzeitig ein umfangreiches Konfliktpotenzial, das sich für alle Beteiligten – Studierende, Lehrende und Institution – in der Anerkennung auf der einen und der Ablehnung bzw. dem Verbot von KI-Tools auf der anderen Seite zeigt. Denn textgenerierende und textrelevante KI-Tools haben philosophische, ethische und moralische Grundsatzdiskussionen in den verschiedensten Bereichen der Gesellschaft (vgl. u. a. Brommer et al. 2023) angestoßen, aus deren Verantwortung sich die Hochschule nicht entziehen kann. Sind es doch zentrale Anliegen von Hochschulen, kompetenzorientiertes Lehren und Lernen im Kontext bestehender Wissenschaftsdiskurse zu ermöglichen, Studierende mit neuesten Erkenntnissen vertraut zu machen, sie auf einen erfolgreichen Studienabschluss vorzubereiten sowie den Weg in das jeweils angestrebte Berufsfeld zu eröffnen.

In diesem Artikel möchten wir das Konzept Literacy Management vorstellen, das ermöglicht, die komplexe Problemlage analytisch zu betrachten und damit (Zwischen-)Ergebnisse zu erzielen, die an den o. g. zentralen Anliegen von Hochschulen orientiert sind.

Mit diesem Konzept gelingt eine Verdeutlichung dessen, was literal aktive Menschen tun bzw. nicht tun, wenn sie Texte schreiben, lesen, verarbeiten und weiterverbreiten (individuelles Literacy Management) und welchen organisatorisch-evaluativen Rahmen die jeweilige Institution für dieses individuelle Handeln vorgibt (institutionelles Literacy Management). Das Sichtbarmachen von Literacy Management ermöglicht, besser zu erkennen und zu verstehen, was im Umgang mit Informationen zum Zwecke der Produktion, Rezeption und Distribution von Texten passiert (vgl. Bräuer et al. 2023). Gerade in dieser vom KI-Wandel geprägten Situation zeigt es auf, was sich durch die Nutzung von KI-Tools auf welcher Handlungsebene verändert und was davon sich an den vorhandenen individuellen und institutionellen Vorstellungen zur literalen Praxis reibt bzw. vielleicht sogar im direkten Konflikt dazu steht.

Ganz im Sinne der konstruktivistischen Organisationsentwicklung – in der eine Institution die Entfaltung ihrer Mitglieder fördert und diese individuelle Entwicklung in der Summe zur weiteren Profilierung der gesamten Institution beiträgt – könnte eine Literacy-Management-Analyse feststellen, was sich am institutionellen Rahmen ändern müsste, um literal Handelnde durch textgenerierende und textrelevante KI-Tools in ihrer Arbeit als Lehrende, Forschende oder Studierende zu unterstützen, anstatt literales Handeln zu behindern oder gar zu diskriminieren.

Natürlich können wir im Rahmen dieses Artikels kein optimiertes und allumfassendes Literacy Management „in Zeiten von KI“ entwickeln und darstellen. Das geht schon deswegen nicht, weil Literacy Management kein Allheilmittel für individuelle und institutionelle Probleme literaler Art ist bzw. sich nicht als pauschale Problemlösung eignet. Das Erfassen eines Ist-Standes im Literacy Management, dessen kritisches Evaluieren und die eventuell

nötige Optimierung sowohl auf individueller als auch auf institutioneller Ebene benötigen stets den Fokus auf das konkrete Szenario (z. B. auf eine Hochschule, auf ein Fach, auf einem Lehrstuhl oder einen Arbeitsplatz einer studierenden, forschenden bzw. lehrenden Person).

Literacy-Management-Analyse

Was wir im Folgenden zeigen werden, ist das grundsätzliche Herangehen für das Erkennen des vorhandenen, aber zumeist wenig reflektierten individuellen und institutionellen Literacy Managements und dessen (reflektierte) Optimierung bzw. die Möglichkeiten für zukünftige Optimierung (vgl. Bräuer et al. 2023). Wir werden deshalb mit den u.g. sechs Schritten ein abstraktes Vorgehen skizzieren, das jedoch bezugnehmend auf die eingangs geschilderten Szenarien konkret genug werden sollte, um eine Vorstellung der Entfaltung von Literacy Management auf individueller und institutioneller Ebene zu ermöglichen.

Schritt 1: Analyse des Ist-Zustands literaler Praxis

In diesem ersten Schritt eines möglichen Literacy-Management-Prozesses wird der Frage nachgegangen, was innerhalb einer Institution (Hochschule, Fach, individueller Studienplatz) von literal Handelnden wie und mit welchem Erfolg gemacht wird.

So könnte Schreibzentrumsarbeit mit reflektiertem Literacy Management aussehen:

Ausgangspunkt könnte eine Situation sein, wie sie in der Summe der drei o.g. Szenarien deutlich wird: Eine Institution mit mehr oder weniger erfahrenen Akteur*innen wird durch das Verfügbar-Werden von textgenerierenden und textrelevanten KI-Tools innerhalb weniger Monate in ihren Routinen bei der Produktion, Rezeption und Distribution von Texten erschüttert. Trotz eines generellen Verbots dieser Tools zur Erstellung von Leistungsnachweisen laut veränderter Prüfungsordnung zeigen sich bei den von der Hochschule etablierten Beratungsangeboten (Studienberatung, psychosoziale Beratung, Schreibberatung) immer wieder literale Praktiken, die gegenüber den institutionellen Vorgaben als nicht angemessen erscheinen. Gleichzeitig lassen diese literalen Praktiken aber ein neues, individuell bedeutsames Potenzial für literales Handeln vorstellbar oder konkret erlebbar werden (vgl. die persönlichen Reflexionen der literal Handelnden in den drei o.g. Szenarien). Auch wenn sich die Bewertung und Beurteilung (falsch/richtig) beim Betrachten des vorhandenen Literacy Managements quasi aufdrängt, sollte sie in diesem ersten Analyseschritt vermieden werden. Es gilt vorerst, die literale Praxis mit geeigneten Mitteln sichtbar zu machen und wertfrei zu dokumentieren, um auf dieser Basis analytisch Schlüsse zu ziehen und passende Lösungen entwickeln zu können.

Für eine solche Analyse des Ist-Zustands literaler Praxis könnten verschiedene Kompetenzbereiche des literalen Handelns betrachtet werden, wie etwa

- Schreibkompetenzen (z. B. Schreibstrategien, Schreibtechniken, Bewusstheit über Schreibprozesse, Programme und Tools zum Verfassen von Notizen und Textteilen etc.),
- Recherche- und Lesekompetenzen (Recherchestrategien & -tools, Lesestrategien, Annotationstechniken & -tools etc.),
- wissenschaftliche Textkompetenzen (u. a. Textsortenkenntnisse, Textmerkmale, Sprachhandlungen, sprachliche Operatoren in Texten etc.),
- sprachliche Kompetenzen (schreibsprachliche, fremdsprachliche und fachsprachliche Kompetenzen) sowie
- Kompetenzen in der Allgemeinen Wissenschaftssprache (Ehlich 1999) etc.).

Zu diesen Kompetenzbereichen des literalen Handelns sind auch der Umgang mit und das Wissen über KI-Tools im Sinne einer AI Literacy (vgl. Laupichler et al. 2022) zu zählen.

Schritt 2: Problemdefinition

Dieses Einordnen und Bewerten der dokumentierten literalen Praxis wird in einem zweiten Schritt vorgenommen; und zwar nach den jeweiligen ethischen Prinzipien des wissenschaftlichen Arbeitens innerhalb einer Fachgemeinschaft und nach der konkreten Umsetzung dieser ethischen Prinzipien durch die jeweilige Prüfungsordnung der Institution. In diesem Schritt wird also der Frage nachgegangen, welche Schwierigkeiten (Reibungsverluste) in der literalen Praxis und im (Selbst-)Bewertungssystem erlebt werden – von Handelnden selbst (Lehrende, Studierende, Forschende) sowie von anderen Menschen in entscheidungsgebenden Positionen der Institution (Institutsleitung, Dekanat, Prorektorat).

So könnte Schreibzentrumsarbeit mit reflektiertem Literacy Management aussehen:

Konkret würde reflektiertes Literacy Management den in Schritt 1 erhobenen Ist-Zustand literaler Praxis in Bezug zu ggf. bereits modifizierten institutionellen Rahmenbedingungen wie etwa Studien- und Prüfungsordnungen setzen. Dabei müssten auch die Erwartungen an Wissensarbeit und die Effizienz von (geistiger) Arbeit betrachtet und hinterfragt werden, die sich angesichts der veränderten technischen Möglichkeiten ergeben und sich in unterschiedlichen literalen Handlungen ausprägen. Mit anderen Worten: Es gilt das Verhältnis von Aufwand und Nutzen vor dem Hintergrund der literalen Praxis der jeweiligen Hochschule einzuschätzen.

Schritt 3: Bedarfsanalyse und Entwicklung einer Zielvorstellung

In diesem dritten Schritt wird nun der Frage nachgegangen, worin ein anstrebenswerter, angemessener Soll-Zustand für alle an der literalen Praxis Beteiligten innerhalb einer Institution bestehen könnte. Dafür gilt es, auf individueller und institutioneller Ebene zu klären, was „angemessen“ bedeutet. Im Kontext eines modellhaften Literacy Managements könnte für die direkte Kommunikationssituation zwischen Studierenden, Lehrenden und Leitern

den die erfolgreiche Mitgestaltung von bzw. Beteiligung an schriftlicher Kommunikation durch literale Praxis zum Ziel gesetzt werden. Konkret würde das bedeuten, z. B. die Anforderungen an schriftlich zu erbringende Leistungsnachweise offenzulegen, die Regelung zur Nutzung von Hilfsmitteln auszuweisen, zu überwachen und zu bewerten, die Rückmelde- und Bewertungskriterien aufzuzeigen und all dies transparent und konsequent umzusetzen.

Da anzunehmen ist, dass dieses Spannungsfeld literaler Praxis durch das Vorhandensein von KI-Tools zum einen wesentlich an Dynamik gewinnt und zum anderen zunehmend an Rollenschärfe verliert (Wer sendet? Wer empfängt?), ergibt sich deutlicher Handlungsbedarf:

Dieser bezieht sich auf das Rollenverständnis von Studierenden, von Lehrenden, von (Nachwuchs-)Wissenschaftler*innen und Forschenden sowie von Leitenden der Institution als Schreibende, Lesende und Verwaltende von Texten. Der Bedarf umfasst ebenso das Verstehen dessen, was literal Handelnde wie und zu welchem Zweck tun. Die Betrachtung sollte auch die entstehenden Textprodukte miteinbeziehen, die z. B. entlang der Dimensionen der Textkonzeption (Thema und Inhalt, Ziel/Funktion, Adressat*innen, Rolle und Haltung, Form, Kontext) entschlüsselt werden können (vgl. dazu Frank et al. 2013). Dieses Spannungsfeld literaler Praxis potenziert sich durch die Erweiterung der Kommunikationssituation um weitere Interessengruppen und die daraus resultierenden zusätzlichen Ziele, Bedürfnisse und Anforderungen.

So könnte Schreibzentrumsarbeit mit reflektiertem Literacy Management aussehen:

Reflektiertes Literacy Management erfasst in diesem Schritt beides: die Komplexität der Interessensgruppen mit ihren Anforderungen und Zielsetzungen sowie die Komplexität des literalen Handelns angesichts von immer schneller wachsenden technologischen Möglichkeiten. Textgenerierende und textrelevante KI-Tools können durch den Einsatz geeigneter Prompts (Stand November 2023) durchaus eine quasi proaktive Rolle einnehmen und dadurch in konstruierten Kommunikationssituationen in Handlungen des Lernens, Lehrens und Beurteilens miteinbezogen werden.

Der Schlüssel für die Bewältigung dieses Schrittes liegt in der Reflexion: Angesichts derart komplexer Veränderungen gerät das Handeln aller Beteiligten unter Druck, womit der Bedarf an (Selbst-)Reflexion zunimmt, um sowohl individuell als auch im Verbund einer Institution handlungsfähig zu bleiben. Reflexion kann hierbei als ein Auseinandersetzen und Monitoring des Handelns betrachtet werden,

- „in action“, also während des Handelns,
- „on action“, rückblickend auf die abgeschlossene Handlung, sowie
- „for-action“, auf der Suche nach Möglichkeiten der Handlungsoptimierung (vgl. u. a. Schön 1987; Altrichter 2000; Killion/Todnem 1991, Offermann/Moser/Ludwig 2020).

In Momenten des unmittelbaren Handlungsbedarfs scheint es umso wichtiger, die reflexive Praxis ebenso einem Monitoring zu unterziehen, indem die Prozeduren des Reflektierens

kleinschrittig bewusst gemacht und gesteuert werden (vgl. Bräuer 2016). Durch die institutionelle Vorgabe bzw. Festlegung von Reflexionsprozeduren (z. B. für studienbegleitende Portfolios oder Lehrenden-Portfolios) sollten Kurzschlüsse in der Analyse von Ursache und Wirkung vermieden werden. Denn dies ist eine wichtige Voraussetzung dafür, nachhaltig wirkende Veränderungen in den Handlungen Einzelner und den Handlungszusammenhängen der Organisation (Institution) zu erreichen. Es ist also wichtig, reflexive Praxis im Spannungsfeld von dokumentierter Handlung, analysierten Handlungsumständen, evaluierter Handlungsqualität und zukünftigem Handlungspotenzial als Antwort auf Qualitätserwartungen zu organisieren, anzuleiten und zu begleiten (vgl. Bräuer 2016), was als ein Aspekt eines reflektierten Literacy Managements zu verorten ist. In Bezug auf den Paradigmenwechsel inkludiert dies einen bewusst gewählten Umgang sowie eine gezielte Steuerung der Nutzung von KI-Tools – auf individueller sowie auf institutioneller Handlungsebene.

Schritt 4: Konzeptualisierung

Wie die in Schritt 3 entwickelten Optimierungsvorstellungen mittel- oder langfristig planvoll umgesetzt werden könnten, ist Gegenstand des vierten Schritts im Literacy-Management-Konzept.

So könnte Schreibzentrumsarbeit mit reflektiertem Literacy Management aussehen:

Anschließend an die oben dargestellte Schreibzentrumsarbeit könnte die konkrete Umsetzung des Literacy Managements nun etwa die hochschulweite Konzeptualisierung von reflexiver Praxis für die partizipative Mitgestaltung des in diesem Artikel beschriebenen Paradigmenwechsels beinhalten. Dabei ist wichtig, dass diese Konzeptualisierung mit Blick auf die wichtigsten Einflussfaktoren auf das literale Handeln mit textgenerierenden und textrelevanten KI-Tools erarbeitet wird.

Die folgenden Fragen können dazu gestellt werden:

- A) Aufgabendesign: Mit welcher Aufgabenstellung löst eine Lehrperson einen Handlungsauftrag im Rahmen literaler Praxis für die lernenden Personen aus? Und wie hängt diese Aufgabenstellung im Sinne eines Constructive Alignments mit Lernziel und intendierten Lernergebnissen zusammen?
- B) Literale Handlungsumgebung: Unter welchen konkreten Umständen bzw. Einschränkungen handelt die studierende Person beim Bearbeiten einer literalen Aufgabenstellung?
- C) Individuelles literales Handeln: Welche literalen Handlungsstrategien werden durch die studierende Person beim Bearbeiten der Aufgabe operationalisiert und inwiefern sind die zur Anwendung kommenden Handlungsstrategien mit den institutionellen Vorgaben konform?

D) Assessment: Was unternimmt die studierende Person für das Monitoring der literalen Handlungsqualität im Spannungsfeld der eigenen Handlungsvorstellungen und der gegebenen institutionellen Vorgaben?

E) Verwaltung: Welche Strukturen und Prozeduren existieren seitens der Institution, um eine individuelle Studienleistung auszulösen, während des Lernprozesses zu unterstützen und zu begleiten, zu beobachten und rückzumelden (externes Monitoring) sowie abschließend einer Bewertung und Rückmeldung an die handelnde Person zuzuführen?

Schritt 5: Trainings- und Testphase

Die eigentliche Umsetzung der konzeptualisierten Optimierung (vgl. Schritt 4) als 5. Schritt im Literacy-Management-Prozess benötigt vorbereitetes bzw. speziell geschultes Personal (zu den erforderlichen Kompetenzen siehe Bräuer et al. 2023: 98–101).

So könnte Schreibzentrumsarbeit mit reflektiertem Literacy Management aussehen:

Reflektiertes Literacy Management zur Begleitung des durch KI ausgelösten Wandels benötigt hierzu Expertise in verschiedensten, jedoch mindestens in diesen Bereichen:

- Anleitung, Beratung und Begleitung literal Handelnder in der individuellen literalen Praxis,
- Anleitung, Beratung und Begleitung literal Handelnder in Bezug auf AI Literacy sowie auf Grundlagen digitalen Lehrens und Studierens,
- Expertise im Bereich des IT-Services (u. a. Lizenzen, Verfügbarkeit, Datensicherheit, Konnektivität der Systeme) und
- Anleitung, Beratung und Begleitung für Lehrende (Aufgabendesign, Reflexionsdesign etc. auf der Metaebene).

Zur erfolgreichen Umsetzung dieses Schrittes werden Testverfahren hinsichtlich der erreichten bzw. notwendig erreichbaren Qualität erforderlich sein sowie iterative Reflexions- und Adoptionsphasen.

Schritt 6: Maßnahmen für den Regelbetrieb

Dieser abschließende 6. Schritt umfasst alles, was benötigt wird, um von der Testphase (vgl. Schritt 5) zu etablierten Strukturen innerhalb des individuellen UND institutionellen Literacy Managements zu kommen: festgeschriebene strukturelle Veränderungen (u. a. Studien- und Prüfungsordnungen), personelle Aufstockung für den Bereich von Anleitung, Beratung und Begleitung von literal Handelnden und schließlich umfangreiche finanzielle Investitionen, um die genannten Punkte nicht nur zu initiieren, sondern auch langfristig zu erhalten und weiterzuentwickeln.

So könnte Schreibzentrumsarbeit mit reflektiertem Literacy Management aussehen:

Reflektiertes Literacy Management endet nicht mit dem Regelbetrieb, ebenso wenig wie ein Paradigmenwechsel innerhalb kürzester Zeit abgeschlossen ist. Reflektiertes Literacy Management begleitet literal Handelnde und die damit verbundenen Institutionen auch weiter, indem es das literale Handeln mit textgenerierenden und textrelevanten KI-Tools als Dreh- und Angelpunkt in Bezug auf Informations-, Wissens- und Organisationsmanagement steuert.

Resümee und Ausblick

Wir hoffen, gezeigt zu haben, wie durch Literacy-Management-Analyse der durch die KI ausgelöste Paradigmenwechsel in den individuellen und institutionellen Erwartungen, in Entwicklungspotenzialen und in der veränderten hochschuldidaktischen Inszenierung von (akademischer) Literalität nicht nur sichtbar gemacht, sondern auch gezielt gestaltbar wird.

Allerdings benötigt die Durchführung der oben skizzierten Schritte für ein planvolles Literacy Management Zeit, Geld und Entscheidungs- bzw. Handlungsoptionen. Die Erfahrung der letzten Jahre im Kontext von diversen Initiativen in der Hochschulentwicklung in den deutschsprachigen Ländern (u. a. Knorr et al. 2016; Huemer et al. 2021; Korenjak/Raffelsberger-Raup/Stegfellner 2021) haben gezeigt, dass Literacy Manager*innen und Schreibzentren als *change agents* besonders gute Voraussetzungen mitbringen: Sie sind mit den an der Institution vorhandenen literalen Praktiken und Kulturen vertraut. Sie kennen akademisch Schreibende und Lesende mit unterschiedlichen Voraussetzungen und in diversen Entwicklungsphasen. Oft besteht ein Überblick über die speziellen aktuellen Schwierigkeiten und den sich daraus ergebenen Handlungsbedarf. Unter Umständen wurden auch schon Maßnahmen für den konstruktiven Umgang mit den Herausforderungen entwickelt oder zumindest angedacht. Dann können diese Maßnahmen nachhaltig weiterentwickelt und gebündelt werden. Im Idealfall bestehen auch Erfahrungen in der Evaluation der Wirkung alternativer Maßnahmen. Die Akteur*innen von Schreibzentren verfügen außerdem über einen mehr oder weniger ausgebauten Kontakt mit den Entscheidungsträger*innen auf den Ebenen von Professuren, Fächern oder Rektorat.

Es stellt sich allerdings die Frage, ob „in-house“-Literacy-Manager*innen oder externe Expert*innen die passendere Wahl für eine Literacy-Management-Analyse wären: interne Literacy Manager*innen verfügen zwar über die oben aufgelisteten Einblicke, aber könnten u. U. aus den unterschiedlichsten Gründen in ihrer Handlungsfähigkeit befangen sein. Externe Literacy Manager*innen müssten sicherlich – trotz vorhandener eigener Erfahrung – viele Aspekte vor Ort recherchieren, wobei der Zugang zu diesen Informationen u. U. erschwert werden könnte. Andererseits profitieren diese Literacy Manager*innen oft von ihrer Unbefangenheit gegenüber der fremden Institution. Die Entscheidungsfindung hängt außerdem von vielen weiteren fallspezifischen Faktoren ab, die an dieser Stelle nicht im Ein-

zernen vorgestellt werden können, die aber für den jeweiligen Fall eingehend geprüft werden sollten. Eine Entscheidungsvorlage steht in Bräuer et al. (2023: 157 f.) zur Verfügung.

Bezugnehmend auf die eingangs skizzierten Szenarien stellt sich hier die Frage nicht, ob und wie sich die Situation der Studierenden bzw. der Lehrkraft hypothetisch durch Literacy Management verändert haben könnte. Natürlich, reflektiertes Literacy Management kann auf individueller Handlungsebene Schreibende darin unterstützen, Optimierungsbedarfe in ihrem literalen Handeln zu erkennen, zu analysieren und umzusetzen. Vielmehr jedoch kann reflektiertes Literacy Management auf einer ganz anderen, nämlich strategischen Ebene im Sinne einer Konzeptualisierung institutionell wirken: Sodass es nicht Fehlverhalten oder Schuld einzelner individuell Handelnder ist, wenn akademische und wissenschaftliche Textproduktion in Zeiten von KI nicht (mehr) so funktioniert wie zuvor. Dieser durch KI verursachte Paradigmenwechsel sollte weniger auf individueller Ebene, sondern vielmehr als gesteuerter institutioneller Wandel begleitet sein.

Für diesen Wandel und die damit verbundenen Veränderungen im Literacy Management auf individueller und institutioneller Ebene benötigt es starkes materielles und ideelles Engagement seitens der Hochschule. Denn dieser Wandel fordert einerseits grundsätzliche Entscheidungen über die weitere Entwicklung des Wissenschaftsethos, den Hochschulen, ihre Lehrenden und Forschenden vertreten. Andererseits betrifft er das Handlungspotenzial von literal tätigen Personen innerhalb sich dynamisch verändernder Wissenschaftsdiskurse in Studium, Lehre und Forschung sowie im Übergang von Schule, Hochschule und Berufsfeld. Hier geht es darum, nicht nur die Hochschule(n) handlungsfähig zu halten, sondern auch Studierende studierfähig und graduierungsfähig – und letztlich berufsfähig – werden zu lassen. Literacy Manager*innen an und mit Schreibzentren werden dafür in Zukunft einen zunehmend gewichtigen Beitrag leisten können – vorausgesetzt, sie werden von den Hochschulen dafür beauftragt.

Anmerkungen

1. Auszug aus einem Beratungsprotokoll am Schreibzentrum der PH Freiburg (05/23)
2. Auszug aus einem Beratungsprotokoll am Schreibzentrum der PH Freiburg (04/23)
3. Auszug aus einer schriftlichen Reflexion des Autors (GB) zu einem Webinar mit Lehrkräften der Universität Kiel zum „Aufgabendesign in Zeiten von KI“ (07/23)

Literatur

Altrichter, Herbert (2000): Handlung und Reflexion bei Donald Schön. In: Neuweg, Georg Hans (Hrsg.): *Wissen – Können – Reflexion. Ausgewählte Verhältnisbestimmungen*. Innsbruck: Studien Verlag. 201–222.

Bräuer, Gerd (2016). *Das Portfolio als Reflexionsmedium für Lehrende und Studierende*. (Reihe Kompetent Lehren). 2., erw. Aufl. Opladen & Toronto: Barbara Budrich.

Bräuer, Gerd/Hollosi-Boiger, Christina/Lechleitner, Raphaela/Kreitz, David (2023): *Literacy Management als Schlüsselkompetenz in einer digitalisierten Welt. Ein Arbeitsbuch für Schreibende, Lehrende und Studierende*. Opladen & Toronto: Barbara Budrich.

Brommer, Sarah/Berendes, Jochen/Bohle-Jurok, Ulrike/Buck, Isabella/Girgensohn, Katrin/Grieshammer, Ella/Gröner, Carina/Gürtl, Franziska/Hollosi-Boiger, Christina/Klamm, Christopher/Knorr, Dagmar/Limburg, Anika/Mundorf, Margret/Stahlberg, Nadine/Unterpertinger, Erika (2023): Wissenschaftliches Schreiben im Zeitalter von KI gemeinsam verantworten. Eine schreibwissenschaftliche Perspektive auf Implikationen für Akteur*innen an Hochschulen. In: *Hochschulforum Digitalisierung* (Diskussionspapier Nr. 27, November 2023).

Ehlich, Konrad (1999): Alltägliche Wissenschaftssprache. In: *InfoDaF*. Jg. 26. Nr. 1. 3–24.

Frank, Andrea/Haacke, Stefanie/Lahm, Swantje (2013): *Schlüsselkompetenzen: Schreiben in Studium und Beruf*. 2., aktualisierte und erw. Auflage. Stuttgart: J. B. Metzler. DOI: 10.1007/978-3-476-00919-7.

Hochschule für angewandte Wissenschaften München: *HAWKI*. (02.08.2023): URL: <https://ai.lab.hm.edu> (Zugriff: 23.01.2024).

Huemer, Birgit/Doleschal, Ursula/Wiederkehr, Ruth/Girgensohn, Katrin/Dengscherz, Sabine/Brinkschulte, Melanie/Mertlitsch, Carmen (Hrsg.) (2021). *Schreibwissenschaft – eine neue Disziplin: Diskursübergreifende Perspektiven*. (Schreibwissenschaft Band 2). Wien/Köln: Böhlau.

Killion, Joellen P./Todnem, Guy R. (1991): A Process for Personal Theory Building. In: *Educational Leadership*. Vol. 48. No. 6. 14–16.

Knorr, Dagmar (Hrsg. 2016): *Akademisches Schreiben (Halbband 1). Vom Qualitätspakt Lehre I geförderte Schreibprojekte*. Hamburg: Universität Hamburg.

Korenjak, Christina/Raffelsberger-Raup, Monika/Stegfellner, Stephanie (2021): Institutioelles Literacy Management an der Pädagogischen Hochschule Kärnten – Rückblick und Evaluation einer durchgeführten Maßnahme. In: *Journal für Schreibwissenschaft*. Jg. 12. Nr. 1. 18–28.

Laupichler, Matthias C./Aster, Alexandra/Schirch, Jana/Raupach, Tobias (2022): Artificial intelligence literacy in higher and adult education: A scoping literature review. In: *Computers & Education: Artificial Intelligence*. Vol. 3. DOI: 10.1016/j.caai.2022.100101

Offermann, Catherine/Moser, Irène/Ludwig, Iris (2020): *Reflexionsprozesse anstoßen und begleiten*. Bern: hep.

Salden, Peter/Leschke, Jonas (Hrsg.) (2023): *Didaktische und rechtliche Perspektiven auf KI-gestütztes Schreiben in der Hochschulbildung*. Bochum: Ruhr-Universität Bochum. DOI: 10.13154/294-9734.

Schön, Donald A. (1987). *Educating the reflexive practitioner: Toward a new design for teaching and learning in the professions*. San Francisco: Jossey-Bass.

Autor*innen

Dr. Gerd Bräuer hat vor fast 25 Jahren das Schreibzentrum an der PH Freiburg als erstes seiner Art in der europäischen Lehrer*innenbildung aufgebaut. Seitdem begleitet er Hochschulen weltweit in der Konzipierung und Umsetzung von Schreibzentrumsarbeit. Weitere Informationen zur Person: www.literacy-management.com

Mag.^a Christina Hollosi-Boiger, B.A. ist Literacy Managerin, Schreibtrainerin und -coach. Sie begleitet Schreibende auf dem Weg zu ihrem Texterfolg, hält Workshops in den verschiedenen Domänen des Schreibens und entwickelt schreibdidaktische Konzepte für Hochschulen und Betriebe.